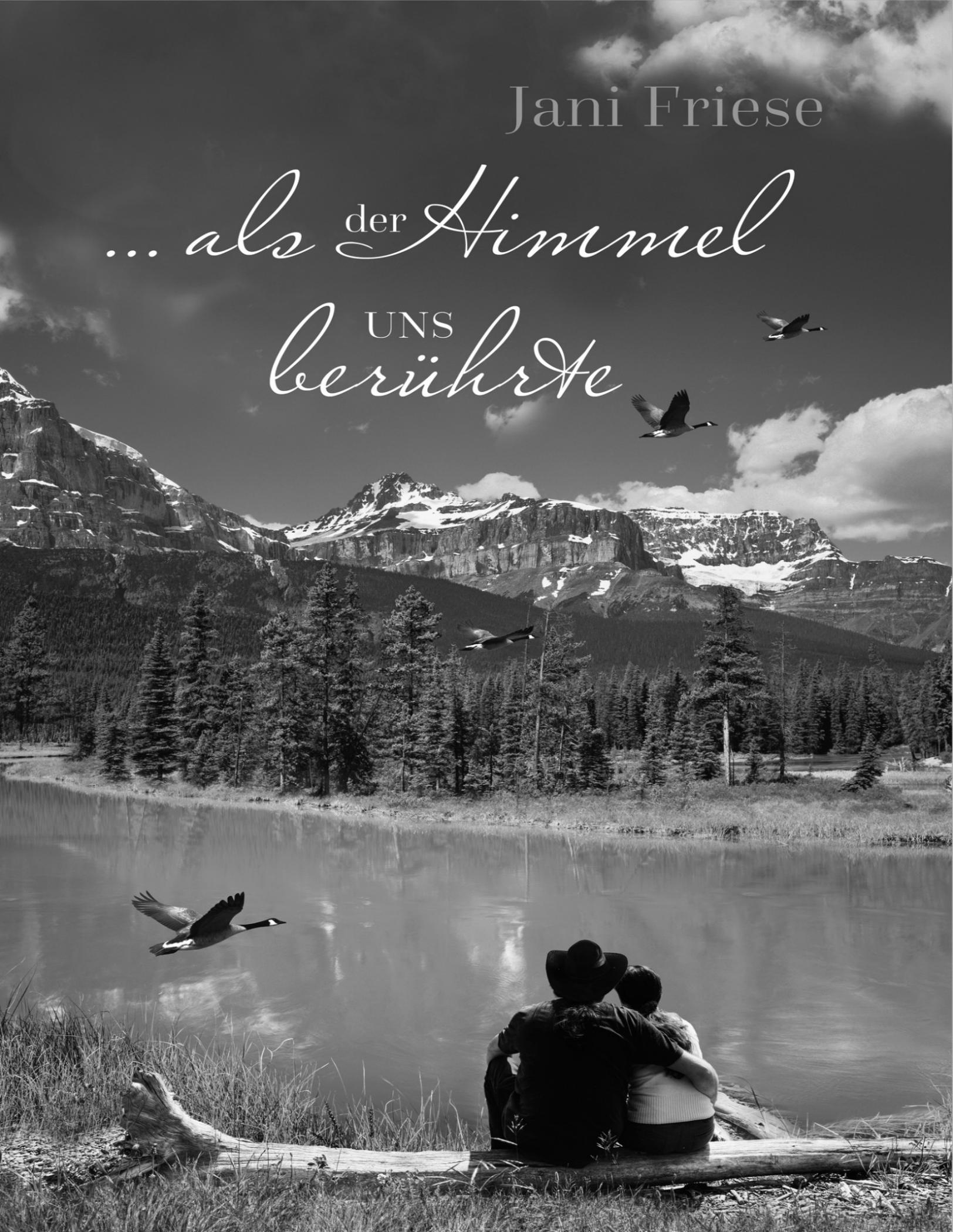


Jani Frieese

... als ^{der} Himmel

UNS
berührte



Inhaltsverzeichnis

Titel
Das Buch
Die Autorin
Impressum
Prolog
Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10
Kapitel 11
Kapitel 12
Kapitel 13
Kapitel 14
Kapitel 15
Kapitel 16
Epilog
Danksagung
Weitere Bücher

Jani Friese

... als ^{der} Himmel

UNS
berührte



Eine bewegende Geschichte über eine Liebe voller Gegensätze, Leidenschaft, Mystik und Romantik in den Wäldern der Rocky Mountains.

Das Buch



Es ist Indian Summer in Kanada, als Mia ihre Freundin Dana besucht, um sich von den Problemen in ihrer Ehe zu erholen. Dort auf der idyllischen Ranch, inmitten der Rocky Mountains, begegnet sie dem Halbblut Aiden wieder. Auf ihren gemeinsamen Ausritten durch atemberaubende Berglandschaften, vorbei an kristallklaren Seen, treffen sie nicht nur auf Biber und Elche, sondern Mia muss sich auch eingestehen, dass sie sich mehr und mehr zu ihm hingezogen fühlt. Sie verdrängt die leidenschaftlichen Gefühle und kehrt schließlich zu ihrem Mann zurück. Die anfängliche Euphorie und Hoffnung, sie könnte ihre Ehe retten, schwinden, als ihre schlimmsten Befürchtungen wahr werden. Von einem Moment auf den anderen verändert sich alles. Mia reist erneut nach Kanada und kommt dabei einem wohl behüteten Familiengeheimnis näher, als ihr lieb ist. Ob es ihr auch diesmal gelingt, Aidens faszinierender Anziehungskraft zu widerstehen? Und was, wenn plötzlich ihr Ehemann auf der Bildfläche erscheint, der mit allen Mitteln versucht, sie dazu zu bewegen, zu ihm zurückzukehren?

Die Autorin



Jani Friese, geboren 1970, lebt mit ihrem Mann, ihrem Pferd und dem Hund im schönen Münsterland.

Sie arbeitet als Intensivkrankenschwester und ist ausgebildete Tierheilpraktikerin und Heilpraktikerin. Die Leidenschaft, ihre Fantasien als Geschichten niederzuschreiben, entwickelte sich bereits in jungen Jahren. Einige Zeit lang verstaubten die Ideen zu vielen Geschichten in einer Hutschachtel unter ihrem Bett. 2012 begann sie, wieder zu schreiben und es entstand ihr erstes Buch. Bei ihren Reisen lässt sie sich gerne von Land und Leuten inspirieren, um neue Ideen für ihre Romane zu sammeln. Am besten entspannt sie sich in kreativen Pausen bei einem Ausritt in die Natur.

Impressum

Jani Friese

. . . als der Himmel uns berührte

© 2019 Janine Reitz
Mühlenstrae 136
48268 Greven

Umschlag: - © Screensun - Magret Weiper

Bildquelle: - Adobe Stock.com, iStock.com,

Zero: - Werbeagentur

Layout: - Jani Friese

Lektorat: - Dorothea Kenneweg

Dieses E-Book, einschließlich seiner Inhalte, ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne der Zustimmung der Autorin vervielfältigt, wieder verkauft oder weitergegeben werden.

*Wohin unser Weg uns auch führt, es ist
immer eine Reise ins Ungewisse.*



Prolog



»Ich will dich lieben, achten und ehren. Dir die Treue halten in guten wie in schlechten Zeiten ...«

Wenn ich jetzt darüber nachdachte und mich zurückerinnerte, dass Tristan und ich genau diese Worte vor einigen Jahren zueinander gesagt hatten, stieg eine kurze Welle der Übelkeit in mir hoch. Warum nur war ich den Schritt gegangen, obwohl ich doch wusste, dass er es mit der Treue nicht so genau nahm? Ich war so dumm und so naiv gewesen. Aber was nutzte es, ich hatte diese Entscheidung getroffen, weil ich ihn liebte und zu ihm aufsehen konnte. Er strotzte nur so vor Selbstsicherheit, und ich dachte wohl, er würde mir den Halt geben, den ich suchte. Als er in dem kleinen romantischen Restaurant in Rom niederkniete, schmolz ich dahin wie Butter in der Sonne. Sein Blick war so ehrlich, so durchdringend, als er mir sagte, dass er mich über alle Maßen lieben würde und den Rest seines Lebens mit mir verbringen wollte. In diesem Moment vergaß ich, dass er anderen Frauen hinterherblickte und auf Feierlichkeiten mit meinen angeblich besten Freundinnen flirtete. Sie ließen sich von ihm um den Finger wickeln, was ich ihnen nicht einmal verdenken konnte. Tristan war groß, dunkelhaarig und muskulös gebaut. Seine wasserblauen Augen, umrandet von den dunklen Wimpern,

machten es ihm leicht, so mancher Frau den Kopf zu verdrehen, eingeschlossen mir. Das, was er sagte und wie er es sagte, klang so ehrlich und in keiner Hinsicht arrogant oder eingebildet. Er war ein Charmeur und wusste, wie er auf Frauen wirkte. Als er um meine Hand anhielt, platzte ich fast vor Glück. Der Ring mit dem riesigen Brillanten, den er mir an den Finger steckte, funkelte im Schein der Kerzen, die auf dem Tisch standen. Ja, Tristan war großzügig in jeglicher Hinsicht, aber mit dem, was er verdiente, konnte er es sich auch leisten.

Es war eine gefühlte Ewigkeit her, dass ich damals völlig nervös neben dem Empfang des Architektenbüros Lorenz in einem ledernen Sessel gesessen und immer wieder verunsichert zu der wahnsinnig attraktiven blonden Frau geschaut hatte, die hinter dem Schreibtisch eifrig auf ihrer Tastatur herumtippte und gleichzeitig telefonierte. Ehrfürchtig hatte ich mich umgeschaut. Allein der Empfangsbereich war architektonisch etwas Außergewöhnliches. Lorenz und Sohn gehörten zu den renommiertesten Architekten in Hamburg und Umgebung. Während meines Studiums wurde mir schnell klar, dass ich genau hier eines Tages arbeiten wollte. Als das letzte Semester noch nicht halb vorbei war, bewarb ich mich dort, und schon zwei Wochen später erhielt ich die Einladung zum Bewerbungsgespräch. Was für eine Chance! Zu diesem Zeitpunkt ahnte ich nicht, dass ich eines Tages ein Mitglied der Familie Lorenz sein würde.

Als die Empfangsdame mich schließlich aufforderte, ihr zu folgen, und die Tür zu einem der Büroräume öffnete, klopfte mir mein Herz bis zum Hals. Mein Mund wurde trocken und meine Knie zitterten. Erst recht, als ich den unglaublich gut aussehenden Mann hinter dem Schreibtisch erblickte, der offenbar frisch aus einem Modemagazin entsprungen war, um mich mit einem strahlenden Lächeln zu begrüßen. Die Empfangsdame verließ den Raum und schloss die Tür hinter sich. Tristan Lorenz strahlte mich mit seinen wasserblauen Augen an und reichte mir zur Begrüßung seine kräftige Hand. Ich ergriff sie und versuchte, mich zu entspannen. Ich hatte ihn schon öfter auf Bildern gesehen, aber in Wirklichkeit sah er einfach umwerfend aus.

»Da ist sie ja, willkommen zu Hause«, begrüßte er mich mit heiterer Stimme. Leicht verwirrt erwiderte ich seinen Blick. Wie, zu Hause? Was meinte er damit?

»Ähm, danke, aber ich verstehe nicht ...«, stotterte ich, während er weiterhin meine Hand hielt und laut lachte.

»Wir tragen doch denselben Nachnamen, oder nicht?«, fragte er und amüsierte sich offensichtlich über mich. Jetzt nur nicht verunsichern lassen, dachte ich und entzog ihm meine Hand.

»Ja, das ist richtig, aber wir sind nicht verwandt, soweit mir das bekannt ist.« Dass ich diese Möglichkeit ausgiebig recherchiert hatte, behielt ich für mich.

Er zog eine Augenbraue hoch. »Ja, Sie haben recht, aber wir tragen dennoch denselben Namen. Wenn das nicht Schicksal ist?« Er zwinkerte mir zu.

»Also, Frau Lorenz, bitte setzen Sie sich doch und fühlen Sie sich wie zu Hause.« Schmunzelnd nahm er hinter dem Schreibtisch Platz. Ich ließ mich auf den Ledersessel nieder und schlug meine Beine übereinander. Um einen guten Eindruck zu machen, hatte ich mir extra ein neues dunkelblaues Kostüm gekauft, passende hohe Schuhe angezogen und meine dunklen Haare zu einem Dutt zusammengebunden. Ich versuchte, weiterhin entspannt zu wirken, was unter den Blicken von Tristan Lorenz alles andere als einfach war. Er hatte dieses gewisse Etwas, diese besondere Ausstrahlung, die ihn unwiderstehlich machte. Sicher lagen ihm hunderte Frauen zu Füßen. Während er über die Agentur erzählte und mich dabei nicht aus den Augen ließ, lauschte ich seiner verführerischen Stimme. Ich musste mich zusammenreißen, damit ich nicht unprofessionell wirkte. Ich wollte keinesfalls, dass er bemerkte, wie sehr mich allein seine Anwesenheit verunsicherte, ganz abgesehen von seinem Charme.

»Dann erzählen Sie mal, Frau Lorenz, warum möchten Sie bei uns anfangen?«

Auf genau diese Art von Fragen hatte ich mich vorbereitet. Nachdem ich einige Zeit später meinen Vortrag mit dem Satz: »Und da Ihr Architektenbüro das beste in der Stadt ist, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie mir die Möglichkeit geben, Ihnen zu beweisen, dass ich genau die Richtige für Sie bin«, beendet hatte, lächelte ich ihm zu und griff nach dem Glas Wasser, das vor mir stand.

Ich war gut, sehr gut sogar, was mir sein anerkennender Blick bestätigte. Perfekter Auftritt, lobte ich mich selbst und entspannte mich etwas. Tristan Lorenz lehnte sich in seinem Ledersessel zurück und verzog die Mundwinkel zu einem breiten Grinsen.

»So, so, Mia Lorenz, Sie behaupten also, die Richtige für mich zu sein?«

So, wie er diese Frage betonte, meinte er eindeutig nicht den Job, oder irrte ich mich? Ich spürte, wie ich einen heißen Kopf bekam. Oh nein, jetzt nur nicht verlegen werden, dachte ich und wechselte meine Beinstellung. Schließlich nahm ich all meinen Mut zusammen und sagte: »Ja, Herr Lorenz, genau so ist es, ich bin die Richtige für Sie.«

Er stand auf, kam auf mich zu und lehnte sich lässig mit verschränkten Armen gegen die Schreibtischkante.

Ungeniert betrachtete er mich von oben bis unten, was zur Folge hatte, dass mein Puls schlagartig in die Höhe schoss.

»Ich habe mir Ihre Zeichnungen angesehen. Sie sind gut, verdammt gut. Sie haben den Job.«

»Wirklich?«, stieß ich hervor und konnte mich gerade noch zurückhalten, ihm dafür um den Hals zu fallen.

Er hingegen verzog keine Miene. »In den nächsten Tagen senden wir Ihnen den Vertrag zu. Willkommen bei Lorenz und Sohn.«

Mit diesen Worten richtete er sich auf, schenkte mir einen kurzen unwiderstehlichen Blick und verließ das Büro, ohne sich zu verabschieden. Ich starrte ihm hinterher. Oh mein Gott, ich hatte den Job, nicht zu fassen! Am liebsten hätte

ich Freudensprünge gemacht, doch ich traute mich nicht, aus Angst, dieser Traum würde wie eine Seifenblase zerplatzen.

Es kam, wie es kommen musste. Ich war gerade einmal einen Monat da, als Tristan mich darum bat, ihn zu einem angeblichen Geschäftsessen zu begleiten. Seltsamerweise tauchte der besagte Geschäftsfreund gar nicht im Lokal auf. Ob es damals von Tristan geplant war und er den Kundentermin nur vorgeschoben hatte, wusste ich nicht, aber eines ganz sicher: dass ich mich an diesem Abend unwiderruflich in Tristan Lorenz verliebt hatte.

Ein Jahr später standen wir vor dem Traualtar.

Eine Zeit lang waren wir unzertrennlich, hingen ständig zusammen, unternahmen Reisen und lebten in unserem fantastischen Haus, das wir beide gemeinsam entworfen hatten. Ich liebte ihn abgöttisch, und unser Glück schien grenzenlos zu sein. Selbst als sich mein sehnlichster Wunsch nach einem Kind nicht erfüllte, glaubte ich weiter an unsere Liebe. Ich hatte mich untersuchen lassen, doch soweit war anscheinend alles in Ordnung. Tristan weigerte sich, zu einem Arzt zu gehen. Er meinte, es läge ganz sicher nicht an ihm. Von künstlicher Befruchtung wollte er ebenso wenig etwas wissen. Ich machte ihm schließlich den Vorschlag, ein Kind zu adoptieren, so wie es meine Freundin Dana getan hatte, die mit ihrem Mann Lex in Kanada auf einer Ranch lebte.

Meine anfängliche Euphorie schlug sehr schnell um, als ich versuchte, ihn davon zu überzeugen. Auch diese

Möglichkeit kam für ihn nicht in Frage, entweder ein eigenes Kind oder keins, gab er mir zur Antwort. Ich war wie vor den Kopf geschlagen, aber was nutzte es? Da stand ich nun und musste akzeptieren, dass ich wohl nie eine Mutter für ein Kind werden würde. Anfänglich litt ich sehr darunter, doch was sollte ich tun? Mich deswegen von ihm trennen? Daran war nicht zu denken. Die Einzige, mit der ich über meine Probleme sprechen konnte, war Dana. Sie wusste genau, was in mir vorging. Bei ihr fand ich Trost und Verständnis. Nach dem Abitur hatte ich für ein Jahr in Kanada auf der Ranch von Lex und Dana gearbeitet. Diese Zeit war wohl mit die schönste meines Lebens gewesen. Die Pferde und die atemberaubende Landschaft der Rocky Mountains hatten mich sofort in ihren Bann gezogen. Von dem Zeitpunkt an verband mich mit Dana eine innige Freundschaft, obwohl sie fünfzehn Jahre älter war als ich. Immer wieder hatte ich mir vorgenommen, sie zu besuchen, aber es kam jedes Mal anders. Dennoch blieben wir in Kontakt und pflegten unsere Freundschaft übers Internet oder Telefon. Das letzte Mal hatte ich Dana bei meiner Hochzeit gesehen. Sie war extra nach Deutschland gereist, um meine Trauzeugin zu sein. Lex und ihr Adoptivsohn Aiden blieben in Kanada, um sich um die Ranch zu kümmern. Dana war ein paar Tage zuvor angereist, sodass wir etwas mehr Zeit miteinander verbringen konnten. Schon damals spürte ich die Abneigung, die sie gegen Tristan hegte. Sie sprach es nicht klar aus, aber ich wusste es. Nie hätte ich ihn mir von ihr ausreden lassen, aber heute wünschte ich, sie hätte mir den

Kopf gewaschen und mit allen Mitteln versucht, mich davon abzubringen, diesen Mann zu heiraten. Das lag acht Jahre zurück, und jetzt stand ich vor dem Scherbenhaufen meiner Ehe.

Kapitel 1



Tristan blieb meist länger im Büro als ich. Er hatte viele abendliche, geschäftliche Besprechungen, die bis tief in die Nacht andauerten. Unser Liebesleben ließ schon seit langem zu wünschen übrig. Das Feuer der Leidenschaft, die anfänglich kaum zu bremsen gewesen war, hatte sich in Rauch aufgelöst. Nur selten tauschten wir Zärtlichkeiten untereinander aus oder landeten zusammen im Bett. Als wir wieder einmal nach einer Party leicht angetrunken zu Hause ankamen, bezahlte Tristan schnell das Taxi und griff mir bereits vor unserer Haustür unter den Rock. Hastig öffnete ich die Tür, und ehe sie völlig geschlossen war, fielen wir wie zwei Liebeshungrige, wild, hart und leidenschaftlich, übereinander her. Tristan war ein heißblütiger Liebhaber, aber irgendetwas fehlte. Ich vermisste das Gefühl, dass ich die einzige Frau war, die er liebte und begehrte. Wenn wir Sex hatten, kam ich mir eher vor wie jemand, den er besitzen wollte. Pure Lust zeichnete sich auf seinem Gesicht ab, aber liebevolle oder innige Blicke erhoffte ich mir vergebens. Ich war mir sicher, dass er mich auf seine Weise liebte, aber immer häufiger beobachtete ich, wie er anderen Frauen verführerische Blicke zuwarf. Er gab mir das Gefühl, ihm nicht genug zu sein. Ihm nicht die Anerkennung geben zu können, die er brauchte. Wenn er abends wieder einmal

spät nach Hause kam, lag ich wach im Bett und wartete auf ihn. Nachdem er sich leise ausgezogen hatte, ging er ins Bad und duschte, bevor er sich neben mich legte. Oft fragte ich mich, ob er mit einer anderen Frau zusammen gewesen war und jetzt ihren Geruch von sich abwusch, damit ich nichts bemerkte. Ab und an stellte ich mich schlafend. Dann wieder fragte ich ihn nach dem angeblichen Geschäftsessen. Seine Antworten fielen kurz aus und klangen belanglos. Wenn es mich überkam, konfrontierte ich ihn mit meinen Gedanken. Das hatte ich schon oft getan, aber er stritt meine Verdächtigungen jedes Mal vehement ab. Es gab Tage, da glaubte ich ihm, weil ich ihm glauben wollte. Dann wiederum ließ ich nicht locker und versuchte, ihn in die Ecke zu drängen, damit er mir die Wahrheit sagen würde. Er blieb gelassen und redete mir ein, ich wäre überspannt und grundlos eifersüchtig. Letztendlich lief es immer darauf hinaus, dass wir uns stritten oder ich hinterher zurückruderte und in Tränen ausbrach. In diesen Momenten nahm er mich meistens in den Arm und versicherte mir, dass ich die einzige Frau in seinem Leben wäre. Ich litt darunter, doch ich brachte nicht die Kraft auf, ihn zu verlassen. Hilfesuchend sprach ich mit meiner Mutter darüber, doch die lebte in einer anderen Welt und meinte, dass Frauen manchmal die Augen vor der Realität verschließen müssten, um glücklich zu werden. Männer wären eben Männer. Sie betete mir ständig vor, dass ich dankbar sein sollte, so einen tollen Mann wie Tristan zu haben, es würde weitaus Schlimmere geben. Von dem Tag

an, sprach ich nie wieder mit ihr darüber, und sie fragte auch nicht mehr nach. Mit meinem Vater über meine Probleme zu reden, war ebenso zwecklos, denn er liebte Tristan wie seinen eigenen Sohn. Wirkliche Freundinnen, die meinen Ehemann nicht anhimmelten und denen ich vertrauen konnte, hatte ich nicht, bis auf Dana, die nur leider am anderen Ende der Welt lebte. Wenn es mir besonders schlecht ging, rief ich sie an. Sie hörte mir zu und gab mir den Rat, einen Privatdetektiv anzuheuern, um Tristan auf die Schliche zu kommen. Ich lachte sie aus und erklärte sie für verrückt, außerdem, was wäre, wenn sich meine Vermutung bestätigte? Sollte ich ihn verlassen und alles verlieren? So leicht würde das nicht werden, abgesehen von der Tatsache, dass Tristan mich nicht einfach so gehen lassen würde. Er liebte es ganz und gar nicht, wenn jemand anderes über sein Leben entschied. Als ich ihn schließlich auf einer der unzähligen Partys, auf denen wir ständig eingeladen waren, dabei erwischte, wie er eine große blonde Frau auf den Hals küsste und seine Hand unter ihrem Kleid verschwinden ließ, brach ich innerlich fast zusammen. Ich machte ihm zu Hause eine Szene und drohte damit, ihn zu verlassen. Er gab zu, sich aufgrund des Alkohols nicht unter Kontrolle gehabt zu haben, und bat mich auf Knien um Verzeihung. Anfangs blieb ich hart und warf ihm unzählige Dinge an den Kopf, aber letztendlich gab ich auf, mit dem Wissen, ihn wohl niemals verlassen zu können.

Ich fühlte mich unfähig, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen, daher stürzte ich mich wie eine Wahnsinnige in die Arbeit, um die Probleme zu vergessen und wenigsten ein bisschen von meinem Selbstwertgefühl zu behalten. Tristan lobte mich und gab mir wichtige Aufträge. Sogar mein Schwiegervater war beeindruckt von meinem Engagement. Nach und nach ging es mir aber immer schlechter. Ich bekam Magenschmerzen und hatte kaum Appetit. Als ich eines Morgens im Büro ohnmächtig wurde und mich schließlich in einem Krankenhaus wiederfand, wusste ich, dass ich am Ende meiner Kräfte war. Ich hasste mich dafür, so schwach zu sein, aber ich kam nicht dagegen an. Tristan machte sich große Sorgen und kümmerte sich rührend um mich. Er zwang mich regelrecht dazu, ein paar Tage zu Hause zu bleiben, damit ich mich erholen konnte. Ich schlief sehr viel und nahm mir die Zeit, ein paar Bücher zu lesen. Tristan kam abends eher nach Hause und brachte mir etwas zum Essen mit. Manchmal kochte er sogar selbst. Seine Bemühungen und zunehmenden Zärtlichkeiten gaben mir das Gefühl, dass ich ihm noch etwas bedeutete. Es ließ mich hoffen, dass alles wieder gut werden würde. Es ging mir von Tag zu Tag besser, und die Kraft kehrte zurück. Ich dachte bereits darüber nach, wann ich wieder ins Büro gehen könnte, als Tristan eines Abends strahlend mit einem in buntes Papier eingepackten Paket in der Tür stand. Ich schaute ihn mit großen Augen an.

»Hallo, Liebes«, begrüßte er mich und gab mir einen Kuss.
»Hi«, erwiderte ich überrascht. »Du bist schon da?«

»Ja, ich hatte noch etwas zu erledigen. Um genau zu sein, etwas, was dich betrifft.« Er strahlte wie ein Honigkuchenpferd.

»Mich?«, fragte ich überrascht und starrte auf das Paket, das er unter dem Arm hielt.

»Oh, ja. Ich habe eine Überraschung für dich. Ich möchte, dass es dir gut geht. Dass du dich erholst und wieder ganz gesund wirst.«

»Aber ich bin gesund. Es geht mir bestens, und ich bin gerade dabei zu überlegen, wann ich wieder ins Büro komme. Wie wäre es mit morgen?«

Sein Blick verdüsterte sich, dann lächelte er und reichte mir das Paket. »Hier, das ist für dich, packe es aus.«

Ich nahm es entgegen. »Danke schön. Ein Geschenk, wie lieb von dir.« Ich küsste ihn zärtlich, und ein warmes Gefühl durchströmte mich.

»Ich liebe dich, Tristan, weißt du das eigentlich?«

Er nahm meine Hand. »Ja, das weiß ich, und ich liebe dich.«

Wie lange hatte ich das schon nicht mehr von ihm gehört. Es musste eine Ewigkeit her sein.

»Jetzt aber packe bitte mein Geschenk aus, sonst platze ich noch vor Neugierde, wie es dir gefällt.«

Hastig löste ich die bunten Bänder und zerriss das Geschenkpapier. Zum Vorschein kam eine schwarze Kiste mit silbernem Schriftzug. Ich kannte den Namen der Firma nicht, aber meine Aufregung wuchs. Die Verpackung wirkte edel. Ob sich ein Kleid darin versteckte oder hatte er etwa

Dessous gekauft? Nein, dafür war der Karton zu groß und zu schwer. Langsam öffnete ich ihn und schaute hinein. Der Inhalt war mit weißem Seidenpapier bedeckt und darauf lag ein Kuvert.

»Den Umschlag erst später öffnen«, sagte Tristan, nahm mir den Deckel ab und legte ihn zur Seite. Aufgeregt hob ich das Seidenpapier an.

»Oh, wow, Tristan. Wie bist du denn auf die Idee gekommen, mir Reitstiefel zu kaufen?« Ich schaute ihn groß an.

»Jetzt öffne den Umschlag.«

Mein Herz klopfte schneller. Was hatte dieses Geschenk zu bedeuten? Ich fasste in das Kuvert und zog eine Karte heraus. Als ich las, was darauf stand, traute ich meinen Augen nicht.

»Und, was sagst du«, fragte mich Tristan ungeduldig und setzte sich neben mich.

»Ich, ähm ...«, stotterte ich.

»Was denn? Hat es dir die Sprache verschlagen? Freust du dich nicht?«, hakte er nach.

Ich nahm seine Hand. »Wie sollte ich mich nicht freuen? Wie kommst du denn darauf, Tristan? Ich bin sprachlos. Ich meine, du schenkst mir die schönsten Westernreitstiefel, die ich jemals gesehen habe, und dazu ein Flugticket nach Kanada. Ich bin außer mir vor Freude. Wie bist du nur darauf gekommen?«

Ich nahm erneut das Ticket. »Steht da wirklich Freitag drauf? Das ist in zwei Tagen!«

Tristan grinste breit und küsste meine Hand. »Ja, Liebes, genauso ist es. In zwei Tagen fliegst du nach Kanada zu deiner Freundin Dana. Sie weiß Bescheid, es ist alles geklärt. Sie meinte, du könntest so lange bleiben, wie du willst.«

»So, ihr steckt also unter einer Decke?«

»Ja, so könnte man das sehen.« Er nahm mich zärtlich in seinen Arm und küsste mich. »Mein Wunsch ist, dass es dir besser geht und du ganz gesund wirst. Du hast viel zu viel gearbeitet, und daher möchte ich, dass du einmal abschaltest. Du wolltest Dana doch schon so lange besuchen, also, ich denke, dies ist der perfekte Zeitpunkt dafür.«

»Aber die Arbeit? Ich kann doch nicht einfach wegfahren. Die Kunden ...«

»Soweit ich das gesehen habe, hast du in deiner Arbeitswut alles Wichtige abgearbeitet. Die Termine, die anstehen, übernehme ich, und die anderen müssen warten.«

»Aber ich ...«, versuchte ich zu widersprechen.

Tristan nahm mein Gesicht in beide Hände. »Mia, bitte sei vernünftig. Das geht nicht so weiter. Den ersten Warnschuss hast du ja bereits bekommen. Ich möchte, dass du dich erholst. Das geht nur, wenn du wegfährst. Du hast Dana so lange nicht gesehen, und das Reiten wird dir guttun, da bin ich sicher. Keine Widerrede, du fliegst am Freitag und Punkt.«

Seinem Blick nach zu urteilen, meinte er es ernst. Kanada! Wie oft hatte ich mich dorthin gesehnt? Danach, die Berge,

die Wälder und die Pferde wiederzusehen. Er hatte recht, es würde mir guttun, doch meine Gedanken spielten mir einen Streich. Was, wenn er es geplant hatte, damit er in Ruhe ... , nein, in den letzten zwei Wochen waren wir uns wieder näher gekommen. Offensichtlich hatte mein Krankenhausaufenthalt einiges bei uns beiden bewirkt. Er gab mir wieder das Gefühl, von ihm geliebt zu werden. Vielleicht war ihm klargeworden, dass er Fehler gemacht hatte. Dass unsere Ehe ihm zu wichtig war, als sie durch Affären mit anderen Frauen aufs Spiel zu setzen. Was ich nur nicht verstand: Warum schickte er mich fort?

Offenbar spürte er meine Zweifel.

»Mia, bitte tue das für dich und für uns. Ich werde dich schrecklich vermissen, aber wenn es dir gutgeht, geht es auch mir gut. Wenn du zurück bist, wird sich einiges ändern, versprochen. Es tut mir alles so leid. Ich habe Fehler gemacht, aber daraus gelernt. Du bist das Wichtigste in meinem Leben. Ich liebe dich, das musst du mir glauben.«

Seine Worte waren wie Balsam auf meiner geschundenen Seele, und somit glaubte ich ihm nur allzu bereitwillig.

Während das Flugzeug mich meinem Ziel immer näher brachte, kamen mir allerlei Gedanken. Hoch oben über den Wolken dahinzugleiten und mein jetziges Leben für eine Weile hinter mir zu lassen, verursachte mir ein wenig Angst. Tristans Geschenk war eine wundervolle Idee gewesen, aber ich hatte das Gefühl, dass diese Reise alles verändern könnte und nach meiner Rückkehr nichts mehr so sein würde wie bislang. Anstatt es positiv zu sehen, überwogen die

negativen Gedanken. Ja, es wurde Zeit, dass sich das schnellstmöglich änderte. Was hatte Tristan gesagt? Ich solle mir Gutes tun und mich erholen, einfach mal abschalten. Er hatte absolut recht, daher bestellte ich bei der Stewardess ein Glas Sekt und beschloss, damit meine trüben Gedanken herunterzuspülen. Für den Rest würden Dana, die Berge und die Pferde sorgen. So langsam kam Freude in mir hoch. Kanada! Es war September und Indian Summer in Alberta.

Wie in jedem Jahr verwandelte sich die Landschaft zu dieser Zeit in einen Traum von herbstlichen Farben. Die bunten Blätter der Bäume, angestrahlt von der Sonne, leuchteten in den verschiedensten Rot-, Gelb- und Orangetönen. Ich erinnerte mich sehr genau daran, wie wunderschön das ausgesehen hatte, als ich zuletzt vor vielen Jahren dort gewesen war.

Es kam mir vor wie eine Ewigkeit. Nach meinem Abitur wollte ich unbedingt ein Jahr im Ausland verbringen. Schon lange war ich fasziniert von Kanada, was sicherlich daran lag, dass meine Reitlehrerin ihren Urlaub immer dort verbracht hatte. Sie war begeistert von dem Land und riss mich geradezu mit, als sie mir von den Wildpferden, den Ausritten und der atemberaubenden Landschaft der Rocky Mountains erzählte. Von dem Moment an entbrannte in mir der Wunsch, einmal selbst dorthin zu reisen. Nachdem für mich feststand, dass ich nicht direkt mit dem Studium anfangen würde, suchte ich im Internet nach einer Ranch, auf der ich arbeiten konnte. Schon die erste Seite, die ich

öffnete, begeisterte mich. Es war die Ranch von Dana und Lex, die Hilfe bei der Ausbildung und Pflege ihrer Pferde benötigten. Ihr Text sprach mich sofort an, sodass ich gar nicht zögerte, sondern gleich eine Bewerbung losschickte. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Nach einem ausgiebigen Telefongespräch mit Dana war schnell klar, dass wir auf einer Wellenlänge lagen. Am Ende des Telefonates hatte ich den Job, was bedeutete, dass ich ein ganzes Jahr in Kanada verbringen würde.

Dana kam gebürtig aus der Nähe von Frankfurt und war fünfzehn Jahre älter als ich. Ein Reiterurlaub in Kanada hatte ihr ganzes Leben verändert, denn damals war sie Lex begegnet. Wenige Monate später zog sie zu ihm, und sie heirateten. Sie wünschten sich Kinder, doch Lex war aufgrund einer in Kindertagen durchgemachten Krankheit zeugungsunfähig. Dana wusste es von Anfang an, aber sie liebte ihn und blieb bei ihm, obwohl sie gerne Kinder gehabt hätte. Während meiner Zeit dort, übernahm ich in den letzten zwei Monaten immer mehr die Arbeiten ihrer Haushälterin Naira, die schwer an Krebs erkrankt war. Ich mochte sie sehr und bewunderte ihre langen glänzenden Haare, die sie immer zu einem Zopf zusammengebunden hatte. Sie gehörte zu den Blackfoots, einer der Ureinwohnerstämme Kanadas. Ich war noch mit der Bezeichnung Indianer aufgewachsen, doch sie hatte mir erklärt, dass das Wort beleidigend sei und man sie nun First Nations nennen würde, also die ersten Einwohner Kanadas. Vor ein paar hundert Jahren bevölkerten sie alleine mit

anderen Stämmen Kanada, bis zu dem Zeitpunkt, als es ihnen von den Einwanderern und der Regierung gestohlen wurde. Man siedelte sie in Reservate um, wo sie teilweise noch heute lebten. Naira hatte einen unehelichen Sohn, der, soweit ich mich erinnern konnte, während meines Aufenthaltes zwölf Jahre alt gewesen sein musste. Wer und wo sein Vater war, hielt Naira geheim. Aiden war ein hübscher Junge mit den schwarzen Haaren seiner Mutter und ausdrucksstarken grünen Augen. Dana und Lex hatten den beiden das kleinen Häuschen etwas abseits von der Ranch zur Verfügung gestellt. Sie kümmerten sich rührend, als Naira krank wurde. Aiden blieb bei ihnen, wenn seine Mutter in die Klinik zur Chemotherapie musste. Wir alle versuchten, ihn abzulenken. Wenn er anscheinend fröhlich wirkte, so erkannte ich doch in seinem Blick, wie traurig er war und wie sehr ihn die Krankheit seiner Mutter mitnahm. Die Pferde und die Natur gaben ihm Kraft, diese schwere Zeit zu überstehen. Meistens begleitete er mich auf meinen Ausritten und half mir in den Ställen. Sobald er auf dem Rücken eines Pferdes saß, entspannte er sich, und seine grünen Augen leuchten. Aiden war ein aufgeweckter Junge und hatte eine faszinierende Aura. Er strahlte für sein Alter viel Ruhe aus und wirkte auf gewisse Art geheimnisvoll. Ob es an seinen Wurzeln lag oder daran, dass er früh zur Selbstständigkeit erzogen worden war, wusste ich nicht. Eines stand für mich damals sicher fest: Er war ein besonderer Mensch.

Nachdem ich mich zu Hause wieder eingelebt hatte, rief Dana mich eines Tages an, um mir mitzuteilen, dass Naira gestorben war. Mein erster Gedanke galt Aiden. Er war nun ganz allein auf sich gestellt. Ich hatte nie jemanden von Nairas Familie gesehen, Dana und Lex ebenso wenig. Damit Aiden nicht in ein Heim kommen würde, entschieden sie sich, für ihn zu sorgen. Sie hatten ihn von Anfang an in ihr Herz geschlossen, sodass sie ihn ein Jahr später adoptierten. Was für ein Glück für beide Seiten. Endlich erfüllte sich der Kinderwunsch von Dana, wenn auch anders als geplant, und Aiden hatte die wundervollsten Ersatzeltern, die er sich unter den gegebenen Umständen wünschen konnte.

Ich freute mich schon darauf, ihn wiederzusehen. Ob er mich noch erkennen würde? Zuletzt hatte ich ihn auf einem Foto gesehen, da war er siebzehn Jahre alt gewesen.

Als die Durchsage vom Kapitän erklang, dass wir im Landeanflug wären, war ich überrascht, anscheinend hatte ich eine ganze Weile geschlafen.

Es dauerte ewig, bis ich mein Gepäck hatte. Jedes Mal machte ich mir Sorgen, ob mein Koffer auch wirklich mitgekommen war. Ich malte mir aus, wie wildfremde Leute ihn ein Jahr später bei einer Versteigerung kaufen und meine Sachen durchwühlen würden. Eine furchtbare Vorstellung. Erleichtert legte ich daher meine Sachen auf einen Gepäckwagen und lief Richtung Ausgang. Als sich die Türen öffneten, erblickte ich sofort Dana, die freudig winkte und mir entgegenkam. Sie fiel mir um den Hals, und ich

drückte sie herzlich an mich. Es war viel zu lange her, dass wir uns zuletzt gesehen hatten.

»Oh, Mia, wie schön, dass du da bist. Ich freue mich wahnsinnig. Lass dich anschauen ... Wow, du siehst klasse aus! Bist du wirklich neun Stunden geflogen? Wie kann man bitte nach so einer Reise noch so perfekt aussehen? Und deine Haare ... , hast sie lang wachsen lassen, sieht toll aus. Und eine neue Haarfarbe hast du ebenfalls. Die Rottöne stehen dir, obwohl ich das hellbraune Haar auch schön fand.«

Sie überschlug sich fast vor Freude und redete ununterbrochen. Immer wieder drückte sie mich an sich.

»Dana«, unterbrach ich sie schließlich, »lass mich doch einmal Luft holen und auch etwas sagen. Du stehst ja völlig unter Strom.«

»Ja, das ist auch so, schließlich habe ich meine Freundin ein paar Jahre nicht gesehen. Das steht mir doch wohl zu, oder nicht?«

Sie strahlte übers ganze Gesicht, und ihre braunen Augen leuchteten. Sie hatte im Laufe der Zeit etwas zugenommen und im Gegensatz zu mir ihre blonden Haare kürzer geschnitten. Bis auf die kleinen Lachfältchen an ihren Augen, sah man ihr die Fünfzig kaum an.

»Ich habe dich vermisst, Dana«, sagte ich leise, während mir Tränen in die Augen stiegen.

»Oh nein, bitte nicht weinen, ich habe dich auch vermisst, aber jetzt bist du hier, und wir werden es uns so richtig schön machen. Komm, lass uns fahren. Es gibt da den ein

oder anderen, der schon sehr gespannt auf dich ist.« Dana schmunzelte, während sie mich Richtung Ausgang zog.

Draußen sog ich die Luft tief in mich ein. Ich war zurückgekehrt, zurück in meine zweite Heimat, Kanada! Ich konnte es noch immer nicht fassen. Die Sonne stand hoch, es war bereits Nachmittag und für den September noch recht warm. Ich liebte diese Jahreszeit in Kanada. Die Natur bereitete sich auf den langen Winterschlaf vor, der in den höheren Lagen oftmals bis Ende April andauerte. Jetzt aber erstrahlte die Landschaft in ihrer ganzen Farbenpracht. Ich schaute begeistert durchs Fenster, während wir den Highway entlang zur Ranch fuhren. Dana erzählte und erzählte ohne Punkt und Komma.

»Nun schau dir diese verrückten Rindviecher an«, rief sie plötzlich und lachte. »Ist das zu glauben? Muss die verdammte Herde mitten auf der Straße stehenbleiben, anstatt einfach weiterzugehen? Die halten wohl einen gemütlichen Kaffeeklatsch.«

Ich kannte diesen Anblick von meinem letzten Besuch. Dana fuhr langsam auf sie zu und hupte. Die Rinder schauten uns mit ihren großen braunen Augen an und bewegten sich dann endlich langsam vorwärts. Sie hatten keinerlei Angst vor Autos. Wenig später teilte sich die Herde, sodass wir zwischen ihnen hindurch fahren konnten. So eine Szene begegnete einem ständig in Alberta. Die Farmer besaßen teilweise riesige Areale von mehr als dreißig Hektar. Viele betrieben Landwirtschaft und Rinderzucht. Die Straßen führten mitten durch den Besitz der Farmer, somit